

Die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie.

Vortrag,

gehalten für die Gehe-Stiftung in Dresden

am 10. März 1888.

von

Dr. Emil Sax,

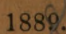
o. ö. Prof. der pol. Oek. an der Deutschen C. F. Universität in Prag.

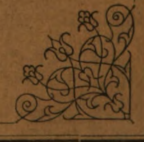


Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1889.





Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen.

Herausgegeben von

Gustav Schmoller.

Band I bis VII und VIII. 1—3. gr. 8⁰. Preis 179 M. 60 Pf.

Inhalt:

Erster Band. 1878. Preis 18 M.

I. 1. Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit. Von Karl Theodor von Inama-Sternegg. (VI, 118 S.) 3 M. 20 Pf.

I. 2. Die deutschen Städtesteuern, insbesondere die städtischen Reichssteuern im 12. und 13. Jahrhundert. Von Karl Zeumer. (VIII, 162 S.) 4 M.

I. 3. Beiträge zur Geschichte des französischen Wirthschaftslebens im elften Jahrhundert. Von Karl Lamprecht. (VIII, 152 S.) 4 M.

I. 4. Die innere französische Gewerbepolitik von Colbert bis Turgot. Von Henry W. Farnam. (VIII, 85 S.) 2 M. 40 Pf.

I. 5. Die Gliederung der Gesellschaft nach dem Wohlstande, auf Grund der neueren amtlichen deutschen Einkommens- und Wohnungsstatistik. Von R. Michaelis. (IX, 134 S.) 4 M. 40 Pf.

Zweiter Band. 1879. Preis 27 M.

II. 1. Der Kampf um Gewerbereform und Gewerbefreiheit in Bayern von 1799—1868. Nebst einem einleitenden Ueberblick über die Entwickelung des Zunftwesens etc. Von Josef Kaizl. (VIII, 174 S.) 4 M. 40 Pf.

II. 2. Die Industrie am Niederrhein. I. Theil. Die linksrheinische Textilindustrie und die Lage ihrer Arbeiter. Von Alphons Thun. (X, 218 S.) 6 M.

II. 3. Die Industrie am Niederrhein. 2. Theil. Die Industrie im bergischen Lande. Von Alphons Thun. (VIII, 262 S.) 6 M.

II. 4. Die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwickelung vom XIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Von A. v. Miaskowski. (XVIII, 245 S.) 6 M.

II. 5. Ueber das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften besonders in volkswirthschaftlicher Beziehung. Von K. Th. Eheberg. (VIII, 208 S.) 6 M.

Dritter Band. 1880—82. Preis 26 M.

III. 1. Landwirthschaft und Gewerbe in Mittelrussland seit Aufhebung der Leibeigenschaft. Von Alphons Thun. 1880. (IX, 246 S.) 6 M.

III. 2. Die Strassburger Goldschmiedezunft von ihrem Entstehen bis 1681. Urkunden und Darstellung. Ein Beitrag zur Gewerbegeschichte des Mittelalters von Hans Meyer. 1881. (XIII, 224 S.) 6 M.

III. 3. Die Effektenbörse. Eine Vergleichung deutscher und englischer Zustände. Nebst einem Anhange: Die Entwickelung des Instituts der beeidigten Makler in Deutschland im XIX. Jahrhundert. Von Emil Struck. 1881. (X, 244 S.) 6 M.

III. 4. Geschichte der preussisch-deutschen Eisenzölle von 1818 bis zur Gegenwart. Von Max Sering. 1882. (XXIV, 313 S.) 8 M.

Vierter Band. 1882—83. Preis 23 M.

IV. 1. Städtefinanzen in Preussen. Statistik und Reformvorschläge von Philipp Gerstfeldt. Mit 2 lithogr. Darstellungen. 1882. (VIII, 146 S.) 4 M.

IV. 2. Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus. Eine socialstatistische Untersuchung über Kleinbauernthum, Hausindustrie etc. v. G. Schnapper-Arndt. 1883. (XIV, 322 S.) 8 M.

IV. 3. Die französische Getreidehandelspolitik bis zum Jahre 1789 in ihrem Zusammenhange mit der Land-, Volks- und Finanzwirthschaft Frankreichs. Von A. Araskhaniantz. 1882. (X, 166 S.) 4 M.

IV. 4. Der christlich-sociale Staat der Jesuiten in Paraguay. Von E. Gothein. 1883. (VIII, 68 S.) 1 M. 80 Pf.

IV. 5. Geschichte der direkten Steuern in Baiern vom Ende des XIII. bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts. Von Ludwig Hoffmann. 1883. (XIV, 220 S.) 5 M. 20 Pf.

Fünfter Band. 1883—86. Pr. 29 M. 60 Pf.

V. 1. Das englische Arbeiterversicherungswesen. Geschichte seiner Entwickelung und Gesetzgebung. Von Wilh. Hasbach. 1883. (XVI, 447 S.) 10 M.

V. 2. Die Unfall-Gesetzgebung der europäischen Staaten. Von T. Bödiker. 1884. (VI, 172 S.) 4 M.

V. 3. Die Entwickelung der ständigen Diplomatie vom XV. Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818. Von O. Krauske. 1885. (VI, 245 S.) 5 M. 60 Pf.

V. 4. Das englische Armenwesen in seiner historischen Entwickelung u. in seiner heutigen Gestalt. Von P. F. Aschrott. 1886. (XXI, 450 S.) 10 M.

Sechster Band. 1886. Preis 21 M.

VI. 1. Das Manufakturhaus auf dem Tabor in Wien. Ein Beitrag zur österreichischen Wirthschaftsgeschichte des XVII. Jahrhunderts. Von Hans J. Hatschek. 1886. (VIII, 89 S.) 2 M. 80 Pf.

VI. 2. Die Gewinnbetheiligung, ihre praktische Anwendung und theoretische Berechtigung auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen untersucht v. Heinr. Frommer. 1886. (X, 149 S.) 3 M. 60 Pf.

VI. 3. Die gesetzliche Regelung des Feingehalts der Gold- und Silberwaaren. Von T. Bödiker. 1886. (VIII, 98 S. m. Illustr.). 2 M. 60 Pf.

VI. 4. Die deutsche Armengesetzgebung und das Material zu ihrer Reform. Von E. Muensterberg. 1886. (XXVI, 570 S.) 12 M.

Siebenter Band. 1888. Preis 19 M. 20 Pf.

VII. 1. Volksvermögen, Volkseinkommen und ihre Verteilung. Von Hermann Losch. 1887. (VII, 110 S.) 2 M. 60 Pf.

VII. 2. Die wichtigeren preussischen Reformen der direkten ländlichen Steuern im 18. Jahrh. Von C. A. Zakrzewski. 1887. (VIII. 99 S.) 2 M. 40 Pf.

VII. 3. Geschichte der Preussischen Regieverwaltung von 1766 bis 1786. Von W. Schultze. 1. Tl. 1887. (X, 432 S.) 9 M. 60 Pf.

VII. 4. Organisation und Verpflegung der preussischen Landmilizen im siebenjährigen Kriege. Ein Beitrag zur preussischen Militär- und Steuergeschichte von Franz Schwartz. 1888. (X, 196 S.) 4 M. 60 Pf.

Achter Band.

VIII. 1. Geschichte des magdeburgischen Steuerwesens von der Reformationszeit bis ins achtzehnte Jahrhundert. Nebst Aktenstücken und statistischen Aufstellungen. Von Harald Bielfeld. 1888. (X, 196 S.) 4 M. 60 Pf.

VIII. 2. Das Konsulat des Meeres in Pisa. Von Adolf Schaube. 1888 (XIII, 309 S.) 7 M.

VIII. 3. Die römische Campagna. Eine Studie von W. Sombart. 1888. (VIII, 182 S.) 4 M. 20 Pf.

Schriften des Vereins für Socialpolitik.

I—XXXVII.

gr. 8°. 1873—88. Preis 177 M. 80 Pf.

Inhalt:

I. Zur Reform des Actiengesellschaftswesens. Drei Gutachten, abgegeben v. H. Wiener, Goldschmidt, Behrend. 1873. (V, 90 S.) 2 M.

II. Ueber Fabrikgesetzgebung, Schiedsgerichte und Einigungsämter. Gutachten, abgegeben v. Jacobi, Bitzer, Gensel, L. F. Ludwig-Wolf, Tiedemann, v. Helldorf, R. Härtel, E. Websky, J. Schulze, J. F. H. Dannenberg, Neumann. 1873. (VI, 200 S.) 4 M.

III. Die Personalbesteuerung. Gutachten, abgegeben v. E. Nasse, A. Held, J. Gensel, Graf von Wintzingerode, Const. Rössler. 1873. (V, 94 S.) 2 M.

IV. Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik am 12. und 13. October 1873. Auf Grund der stenograph. Niederschrift. 1874. (III, 200 S.) 4 M.

V. Ueber Alters- und Invalidencassen für Arbeiter. Gutachten, abgegeben v. F. Kalle, Zillmer, L. F. Ludwig-Wolf, J. Hiltrop, G. Behm, M. Hirsch. 1874. (III, 196 S.) 4 M.

VI. Ueber Betheiligung der Arbeiter am Unternehmergewinn. Gutachten, abgegeben v. E. von Plener, Max Weigert, J. Neumann, J. Wertheim. 1874. (III, 47 S.) 1 M. 20 Pf.

VII. Ueber Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches. Gutachten, abgegeben v. F. Knauer, C. Roscher, G. Schmoller, F. W. Brandes, L. Brentano, Max Hirsch. 1874. (VI, 237 S.) 4 M. 80 Pf.

VIII. Die progressive Einkommensteuer im Staats- u. Gemeindehaushalt. Gutachten über Personalbesteuerung, abgegeben von Fr. J. Neumann. 1874. (VIII, 238 S.) 4 M. 80 Pf.

IX. Verhandlungen der zweiten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 11. und 12. October 1874. Auf Grund der stenograph. Niederschrift. 1875. (V, 160 S.) 3 M. 60 Pf.

X. Die Reform des Lehrlingswesens. Sechzehn Gutachten und Berichte. 1875. (VII, 234 S.) 4 M. 80 Pf.

XI. Verhandlungen der dritten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 10., 11. und 12. October 1875. 1875. (V, 228 S.) 4 M. 80 Pf.

XII. Die Communalsteuerfrage. Zehn Gutachten und Berichte, veröffentlicht vom Verein für Socialpolitik. 1877. (IX, 302 S.) 6 M. 60 Pf.

XIII. Das Verfahren bei Enquêten über sociale Verhältnisse. Gutachten v. G. Embden, G. Cohn, W. Stieda, J. M. Ludlow. 1877. (V, 64 S.) 1 M. 60 Pf.

XIV. Verhandlungen der fünften Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 8., 9. und 10. October 1877. Auf Grund der stenograph. Niederschrift. 1878. (VII, 268 S.) 6 M.

XV. Das gewerbliche Fortbildungswesen. Sieben Gutachten und Berichte, veröffentlicht vom Verein für Socialpolitik. 1879. (III, 160 S.) 3 M. 60 Pf.

XVI. Verhandlungen der sechsten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Zolltarifvorlagen am 21. und 22. April 1879 in Frankfurt a. M. Auf Grund der stenogr. Niederschrift. 1879. (147 S.) 3 M. 20 Pf.

XVII. Gewerkvereine und Unternehmerverbände in Frankreich. Ein Beitrag zur Kenntniss der socialen Bewegung. Von W. Lexis. 1879. (VIII, 230 S. 6 M.

XVIII. Die amerikanischen Gewerkvereine. Von Henry W. Farnam. 1879. (V, 39 S.) 1 M. 20 Pf.

XIX. Die Haftpflichtfrage. Gutachten und Berichte. 1880. (XV, 154 S.) 4 M. 20 Pf.

XX. Das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung im Deutschen Reiche. Ein socialwirthschaftl. Beitrag zur Kritik und Reform des deutschen Erbrechts. Von A. von Miaskowski. I. Abth. 1882. (V, 311 S.) 7 M.

XXI. Verhandlungen der am 9. und 10. October 1882 in Frankfurt a. M. abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik. 1882. (191 S.) 4 M.

XXII. Bäuerliche Zustände in Deutschland. Berichte, veröffentlicht vom Verein für Socialpolitik. Erster Band. 1883. (X, 320 S.) 7 M.

XXIII. Bäuerliche Zustände in Deutschland. Zweiter Band. 1883. (VIII, 344 S.) 7 M.

XXIV. Bäuerliche Zustände in Deutschland. Dritter (Schluss-) Band. 1883. (VIII, 381 S.) 8 M.

XXV. Das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung im Deutschen Reiche. Von A. von Miaskowski. Zweite (Schluss-) Abtheilung. 1884. (VI, 476 S.) 10 M.

XXVI. Die Arbeiterversicherung in Frankreich. Von M. v. d. Osten. 1884. (VIII, 177 S.) 4 M.

XXVII. Agrarische Zustände in Frankreich und England. Nach den neuesten Enquêten dargestellt v. F. Frhrn. von Reitzenstein und E. Nasse. 1884. (X, 222 S.) 4 M. 80 Pf.

XXVIII. Verhandlungen der Generalversammlung von 1884 (Massregeln zur Erhaltung des bäuerl. Grundbesitzes; Einwirkung der Organisation unserer höheren und mittleren Schulen auf Leben und Erwerbsthätigkeit der Nation). 1884. (155 S.) 3 M. 40 Pf.

XXIX. Agrarische Zustände in Italien. Dargestellt von K. Th. Eheberg. 1886. (IX, 158 S.) 3 M. 60 Pf.

XXX. Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen in deutschen Grossstädten und Vorschläge zu deren Abhilfe. Erster Band. 1886. (XXI, 199 S. mit einem Plane.) 5 M.

XXXI. Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen etc. Zweiter (Schluss-) Band. Mit 8 Steintafeln. (VIII, 388 S.) 1886. 9 M. 60 Pf.

XXXII. Zur inneren Kolonisation in Deutschland, Erfahrungen und Vorschläge. 1886. (V. 229 S.) 5 M. 40 Pf.

XXXIII. Verhandlungen der Generalversammlung von 1886 über die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in Grossstädten und über innere Kolonisation. 1887. (V, 139 S.) 3 M.

XXXIV. Die Vorbildung zum höheren Verwaltungsdienst in den deutschen Staaten, Oesterreich und Frankreich. 1887. (VI, 203 S.) 4 M. 40 Pf.

XXXV. Der Wucher auf dem Lande. 1887. (XII, 354 S.) 7 M. 60 Pf.

XXXVI. Der Einfluss des Zwischenhandels auf die Preise auf Grund der Preisentwicklung im Aachner Kleinhandel. Von R. van der Borght. 1888. (XII, 267 S. m. Tab.) 6 M. 40 Pf.

XXXVII. Untersuchungen über den Einfluss der distributiven Gewerbe auf die Preise. 1888. (V, 200 S. m. 6 graph. Tafeln.) 5 M. 20 Pf.

Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage am 6. u. 7. October 1872. 1873. (III, 267 S.) 4 M. 80 Pf.

Die neuesten Fortschritte

der

nationalökonomischen Theorie.

Die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie.

Vortrag,

gehalten für die Gehe-Stiftung in Dresden

am 10. März 1888

von

Dr. Emil Sax,

o. ö. Prof. der pol. Oek. an der Deutschen C. F. Universität in Prag.



Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1889.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Am 10. März 1888, d. i. am Tage nach dem Ableben des Kaisers Wilhelm, hatte ich für die Gehe-Stiftung nach lange vorher getroffener und nicht plötzlich zu ändernder Disposition einen Vortrag über die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie zu halten; zu einem Zeitpunkte, in welchem die tiefste Trauer und allgemeine Erregung ganz Deutschland beherrschten und den Gemüthern begreiflicher Weise für etwas Anderes kaum Sinn und Empfänglichkeit übrig ließen. Dessen ungeachtet zeigte sich für den Vortrag ein Interesse, das in Anbetracht der Umstände geradezu ein überraschendes genannt werden durfte. Der große Saal der Dresdner Börse war von über 500 Personen gefüllt; Männern der verschiedensten Lebensstellung, welche dem über anderthalb Stunden währenden Vortrage mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgten, obschon derselbe dem Auditorium wahrlich keine geringfügige Denkarbeit zumuthete. Jener Vortrag liegt nun hier, in seinem Wortlaute nahezu unverändert, der deutschen Lesewelt vor, womit einem aus dem Kreise der Zuhörer mehrseitig geäußerten Wunsche entsprochen ist. Für die Veröffentlichung liegt aber in den Umständen, unter welchen der Vortrag abgehalten wurde, ein weiterer Rechtfertigungsgrund, und auch nur deshalb wurden dieselben erwähnt. Denn

sie zeigen, daß für solche strict theoretische Fragen der Volkswirthschaftslehre in weiten Kreisen Interesse vorhanden ist, und daß diese schwierigen Themata bei entsprechender Behandlung auch dem allgemeinen Verständnisse nähergebracht werden können; sie zeigen, daß nicht nur betreffend die Geschichte und die praktischen Fragen der Volkswirthschaft, sondern auch die Theorie der Nationalökonomie im deutschen Publicum ein Wissensbedürfniß besteht, das in letztgedachter Hinsicht durch die zur Zeit herrschende Richtung der volkswirthschaftlichen Literatur nicht genügend befriedigt wird. Mit Rücksicht hierauf überwand ich die Bedenken, die mir nach anderer Richtung gegen die Veröffentlichung des Vortrages aufstiegen.

Der Text desselben erfuhr für die Drucklegung im Wesentlichen nur diejenigen formellen Aenderungen, welche das Entfallen der Anrede an ein Auditorium bedingt, sodann einige kurze erläuternde Zusätze, die in der Form von Anmerkungen beigefügt sind und ein paar wichtige Punkte andeuten, welche im Vortrage der Kürze der Zeit wegen nicht näher berührt werden konnten.

Dr. **Emil Sax.**

Es ist ein Thema streng theoretischen Inhaltes, von welchem die vorliegenden Blätter handeln. Immerhin aber darf für Erörterungen dieser Art verständnißvolles Interesse überall dort erwartet werden, wo die Ueberzeugung lebendig ist, daß die Wissenschaft und das Leben in befruchtender Wechselwirkung stehen; daß die Theorie, wie sie einerseits in dem nimmer rastenden praktischen Leben ihre Basis und ihr Object hat, auf der andern Seite wieder der Leitstern zielbewußter Praxis wird.

Die Ausführungen, für welche die geneigte Aufmerksamkeit der Leser erbeten wird, haben zum Zwecke, über die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie zu berichten. Mit Rücksicht auf den zugemessenen Raum wird es freilich nur ein summarischer Bericht sein können. Indem sich bei demselben auf die neuesten Fortschritte der Theorie beschränkt wird, kann nicht eingegangen werden auf die großen und bleibenden Errungenschaften der neueren deutschen Wirthschaftswissenschaft, welche bereits zum Gemeingut der Nation geworden und somit hinlänglich bekannt sind; jene Forschungsergebnisse, die überdies auch auf die Wirthschaftswissenschaft anderer Völker als ein kräftiges Ferment eingewirkt haben. Nur Erwähnung muß derselben gethan werden, um den Gegen-

stand der vorliegenden Erörterungen genau abzugrenzen. Es sind dies: die Geschichte der Volkswirthschaft im weitesten Sinne des Wortes und die realistische Behandlung der praktischen Volkswirthschaft. Zwei Richtungen der Forschung, deren hervorragendster Repräsentant in diesem Lande (Sachsen) lebt und wirkt; die Leser wissen, daß wir den berühmten Altmeister an der Leipziger Hochschule meinen.

Die specielle Pflege der Geschichte volkswirthschaftlicher Erscheinungen, mit welcher die Deutschen den übrigen Völkern vorangingen, hat bereits ein reiches Maß werthvoller Früchte ergeben und uns historische Entwickelungen aufgehellt, über die wir vordem völlig im Dunkel waren. Ohne aufzählen zu wollen, möge nur erinnert sein an die wichtigen Aufschlüsse, welche über das mittelalterliche Leben und die Grundlagen der modernen wirthschaftlichen Entwickelung gewonnen wurden. Die geschichtliche Herausbildung der agrarischen Zustände in vielen Theilen Deutschlands, die Entfaltung der Städte mit ihrem Handel und ihrem Finanzwesen, die Entstehung und weitere Entwickelung der Zünfte, sodann die Begründung der Verwaltungseinrichtungen und die allmählige Ausbildung der Besteuerung in den modernen Staaten und eine Menge anderer Erscheinungen sind in wichtigen Hinsichten genau erforscht worden, und eine Schaar emsiger Arbeiter ist in dieser Richtung weiter thätig. Damit ist einerseits die Geschichtswissenschaft selbst wesentlich bereichert worden; früher wußte man von diesen Dingen nur äußerst Unzulängliches oder übersah sie ganz. Andererseits aber wurde für die Theorie der Volkswirthschaft, namentlich der Staatswirthschaft, dadurch wichtiges Material beigebracht: eben die Beschreibung höchst belangreicher Geschehnisse und Thatsachenreihen. Freilich wäre es

ein Irrthum, mit der Pflege der Wirthschaftsgeschichte allein schon die Aufgabe der Wirthschaftswissenschaft erschöpft zu glauben; das wäre der nämliche Irrthum, wie wenn Jemand in einer äußerlichen Naturbeschreibung, in einer wenn auch noch so detaillirten Schilderung von Naturdingen und Beschreibung des äußeren Zusammenhanges concreter Naturerscheinungen schon die vollendete Naturwissenschaft erblicken wollte!

Hand in Hand mit der intensiven Pflege der Wirthschaftsgeschichte ging sodann die realistische Behandlung der Probleme der praktischen Volkswirthschaft: eine gesunde Reaction gegen den Doctrinarismus der alten Schule, welche mit ihren abstracten Sätzen, die noch dazu zum Theile unrichtig waren, die bunte Mannigfaltigkeit des Lebens regeln zu können meinte. Es ist bekannt, wie sehr namentlich die socialpolitischen Fragen in dieser Hinsicht im Vordergrunde des allgemeinen Interesse stehen und welch' bedeutungsvolle Anregungen gerade der neueren deutschen Wissenschaft bezüglich derselben zu danken sind.

Ueber alles Dieses soll nun hier nicht gesprochen werden, sondern über die Fortschritte der nationalökonomischen Theorie, welche neuestens in anderer Richtung angestrebt wurden. Die Leser werden da sofort die Frage aufwerfen: Warum soll denn wieder nach anderer Richtung geforscht werden, wenn die deutsche Nationalökonomie durch die eben erwähnte Methode und Richtung so große und praktisch bedeutsame Erfolge erzielt hat! Wozu ist dies nötig? — Dennoch ist dieses nötig geworden, aber nicht zu dem Ende, um etwa jene Richtungen zu beseitigen, sondern um sie zu ergänzen. Es sind große, weittragende Fortschritte, welche die deutsche Wirthschaftswissenschaft angebahnt und erzielt hat, aber sie entbehrten in einem wesentlichen Punkte

des erwünschten wissenschaftlichen Fundamentes, nämlich einer entsprechenden grundlegenden Theorie: der reinen Theorie, welche das allgemeine Wesen und die allgemeinen Zusammenhänge der Erscheinungen uns enthüllt; die aus der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen, welche die Wirklichkeit unserem Blicke darbietet, das Generelle abdestillirt und uns auf diese Weise erst die Dinge verstehen lehrt, indem sie die unübersehbare Fülle der Phänomene auf wenige Typen mit bestimmten allgemeinen Merkmalen zurückführt und so, der Eigenthümlichkeit unseres Geistes entsprechend, sie demselben faßbarer macht.

Abgesehen von der Geschichte der Volkswirthschaft, welche an sich ein Zweig der Geschichtswissenschaft ist, zur Volkswirthschaftslehre aber im Verhältnisse einer Hilfswissenschaft steht, spaltet sich die Volkswirthschaft in zwei Gebiete, zwei Theilwissenschaften: die theoretische und die praktische Nationalökonomie; die reine Theorie und die angewandte Wissenschaft, die Kunstlehre — gleich der analogen Scheidung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Unbefriedigend und unzureichend war nun der Zustand der eigentlichen Theorie geblieben, welche den Fortschritten jener anderen Zweige gegenüber stagnirte. Am besten wird ein Vergleich mit den Naturwissenschaften die Sachlage kennzeichnen. Es ist so, wie wenn die angewandten technischen Wissenschaften, die mechanische und chemische Technologie, das Bauwesen, das Maschinenwesen u. s. w. auf Grund von praktischen Erfahrungen und allerlei Versuchen bedeutende Fortschritte gemacht hätten, aber die Grundwissenschaften, nämlich die allgemeine Chemie und Physik, ungepflegt und daher zurückgeblieben wären. Das ist die Einseitigkeit, an welcher die deutsche Wirthschafts-

wissenschaft letzter Zeit litt, und an ihrer Beseitigung zu arbeiten durch neue Erforschung des allgemeinen Wesens der wirthschaftlichen Erscheinungen, also durch Neubegründung der allgemeinen Theorie der wirthschaftlichen Erscheinungen, ist eine wissenschaftliche Leistung der nämlichen Art, aber auch des nämlichen Werthes, wie wenn Vertreter der Naturwissenschaften das allgemeine Wesen und die allgemeinen Zusammenhänge der physikalischen Erscheinungen: die Gesetze der Schwere, der Wärme, der Elektricität u. s. w. zu ergründen suchen.

Die Unrichtigkeit oder Unzulänglichkeit der alten Theorie war allerdings erkannt und klar erwiesen. Nun gilt es, Positives neu an deren Stelle zu setzen. Eben dieser Aufgabe unterziehen sich zur Zeit einige nationalökonomische Forscher, vornehmlich österreichische Volkswirthe, worunter der Verfasser, und von den Ergebnissen ihrer Arbeiten soll hier die Rede sein. Freilich ist diese Richtung der schwierigere und undankbarere Theil der wissenschaftlichen Thätigkeit auf unserem Gebiete. Schwer und undankbar, weil die Analyse, welche nach den bewährten Methoden der Naturforschung das allgemeine Wesen der Phänomene aus den vielgestaltigen Erscheinungsformen der Wirklichkeit heraushebt, mittels des abstracten Denkens operirt und daher vom Forscher wie vom Leser die höchste Anspannung der Geisteskräfte fordert, die Ergebnisse jahrelanger Denkarbeit aber dann nicht selten lediglich eine kurze Reihe allgemeiner Sätze bilden, deren Bedeutung nur von Wenigen in der Bevölkerung verstanden wird, während geschichtliche Darstellungen und Erörterungen praktischer Richtung, Tagesfragen betreffend, nicht nur einen weiten Kreis von Lesern finden, sondern auch allgemeinem Verständnisse begegnen.

Dazu kommt noch Folgendes. Während in den Naturwissenschaften es noch Niemand eingefallen ist zu bezweifeln, daß die allgemeine Theorie der Wärme oder der chemischen Erscheinungen u. s. w., kurz die allgemeine Theorie der Naturerscheinungen, eine Sache von höchster Wichtigkeit ist; während Forschungen, welchen es gelingt, eine solche Theorie befriedigend zu begründen, als Leistungen von höchstem wissenschaftlichen Verdienste anerkannt werden, herrscht auf dem Gebiete der Volkswirthschaft in Deutschland zur Zeit nicht nur eine bedauerliche Vernachlässigung und Unterschätzung solcher theoretischen Arbeiten, sondern giebt es merkwürdiger Weise Leute, literarisch einflußreiche Leute, die einsichtslos genug sind, solche Arbeiten der reinen nationalökonomischen Theorie als überflüssig anzusehen oder gar geringschätzig von ihnen zu sprechen!

Bei dieser Sachlage handelt der nachfolgende Bericht von Dingen, auf welche die Aufmerksamkeit der deutschen Leserwelt sonst nicht gelenkt zu werden pflegt.

Die erste und dringendste Aufgabe einer geläuterten volkswirthschaftlichen Theorie bestand darin, ihr Beobachtungsfeld von anderen, verwandten Disciplinen vorerst genau abzugrenzen. Das Erste, was eine Wissenschaft, wenn sie den Namen einer solchen wirklich verdienen soll, imstande sein muß, ist doch, daß sie ihr eigenes Gebiet erkennt und von anderen zu unterscheiden versteht. Sie muß sich über sich selbst klar sein — und gerade daran gebrach es bisher der nationalökonomischen Theorie. Wenn man so manche Schriften — und darunter

auch solche von angesehenen Autoren — in dieser Hinsicht in's Auge faßt, so findet man unter dem Namen und im Namen der Volkswirthschaft de omnibus rebus et quibusdam aliis gehandelt. Geographie, Geschichte, juristische Materien, Technologie, Politik, Ethik 2c. findet man da zuweilen in verschiedener Mischung mit ökonomischen Erörterungen aufgetischt: ein Ragout aus allerlei Stoffen, welches aber seine Kostgänger findet, namentlich wenn durch laute buchhändlerische oder literarische Reclame zu dem Genusse eingeladen wird.

Was ist also eigentlich Volkswirthschaft? — Die Meisten sagen: die Thätigkeit der Menschen behufs Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Die Wissenschaft von dieser Thätigkeit, die Lehre davon, wie der Mensch jene Thätigkeiten am vollkommensten ausübt, ist die Volkswirthschaftslehre. Ist diese Definition zutreffend? —

Der Mensch ackert das Feld, säet, erntet die Früchte, bereitet dieselben zu Nahrungsmitteln — — Alles das sind „Thätigkeiten, gerichtet auf die menschliche Bedürfnißbefriedigung". Das wären also alles ihrer Natur nach wirthschaftliche Thätigkeiten, und die Bodenkunde, die Agriculturchemie, die Thierzuchtlehre, die Lehre vom landwirthschaftlichen Maschinenwesen 2c. wären folglich sämmtlich Theile der Volkswirthschaftslehre. Die Conclusion zeigt, daß die Prämisse einer Richtigstellung bedarf. Die genannten Thätigkeiten sind an und für sich *technische* Bethätigungen und die angeführten Disciplinen bekanntlich Zweige der Technik. Schon dieses Eine Beispiel zeigt, daß eine Scheidung zwischen den beiden Gebieten: der Wirthschaft und der Technik, vorgenommen werden muß. Nun sind ja aber die als Beispiele aufgeführten Thätigkeiten gewiß *zugleich* wirthschaftliche, haben neben

dem technischen Charakter gleichzeitig einen ökonomischen. Wo ist also die Abgrenzung zu suchen?

Der Mann, welcher pflügt, säet, erntet, könnte das in verschiedener Weise thun. Er kann diese Thätigkeiten so einrichten, daß er mit dem geringsten Aufwande den größtmöglichen Ertrag erzielt; daß er die vortheilhaftesten Früchte zum Anbau auswählt; daß er seine Kraft bei diesen anstrengenden Thätigkeiten schont, dieselben zur rechten Zeit ausführt u. dgl. Er könnte allerdings auch anders handeln, aber dann würde er bald herausfinden, daß er mit der nämlichen Technik für seine Existenz weit schlechter sorgt; er muß daher, will er ersprießlich handeln, jene technischen Thätigkeiten in der gedachten Weise einrichten. Er handelt ökonomisch, wenn er sie so einrichtet, und schon daß er überhaupt, anstatt sich der Ruhe oder dem Vergnügen hinzugeben, sich jenen Anstrengungen unterzieht, daß er pflügt, säet, erntet, entstammt dem gleichen Zwange, nämlich der Notwendigkeit so zu handeln, wenn er nicht Mangel leiden will.

Der Grund hiervon liegt bekanntlich in einem großen, fundamentalen Verhältnisse, welches unsere Existenz beherrscht, die allgemeine materielle Bedingung unseres Daseins bildet. Es ist dies die Beschränktheit der uns umgebenden Natur als des Reiches der Mittel für unsere Lebensfunctionen und unsere Lebenszwecke, die einer unendlichen Ausdehnung fähig sind. Abhängigkeit des Menschen in seinen instinctiven und vernünftigen Lebensäußerungen von dem beschränkten Stoffe der Außenwelt: wir können dies das ökonomische Grundverhältniß nennen, und aus demselben leitet sich die Erkenntniß des Wesens der Oekonomie unschwer ab. Wir verstehen unter „Wirthschaft“ die Summe derjenigen Handlungen,

zu welchen der Mensch durch das ökonomische Grundverhältniß seiner Existenz bestimmt wird. Er findet sich durch dasselbe zu bestimmten technischen Handlungen veranlaßt; er findet sich bemüssigt, diese Bethätigungen in ganz bestimmter Weise einzurichten, und er wird endlich dadurch gegenüber seinen Nebenmenschen in den socialen Beziehungen zu bestimmter Handlungsweise motivirt.

Die Wissenschaft der Volkswirthschaft befaßt sich also mit diesen Handlungen des Menschen, und eben als Wissenschaft erklärt sie den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen jenem allgemeinen Grundverhältnisse unseres Daseins in seinen verschiedenen Gestaltungen als der Ursache, und einem ganz bestimmten Verhalten des Menschen im einzelnen Falle als notwendiger Wirkung. Wenn sie aber die Vorgänge erforscht, durch welche jenes Grundverhältniß den Menschen zu bestimmten Handlungen leitet, so hat sie es mit Vorgängen in der menschlichen Seele zu thun, die ja das Medium ist, durch welches natürliche Ursachen eine vom Menschen gesetzte Veränderung in dem Zustande der Dinge, eine Handlung, hervorbringen. Also — die Erklärung der Seelenvorgänge, welche in Folge des ökonomischen Grundverhältnisses im Menschen sich abspinnen: das ist der Inhalt der nationalökonomischen Theorie. Sie ist in diesem Sinne angewandte Psychologie. Sie erforscht, welche Vorstellungen und Gefühle, Begehrungen und Triebreize und schließlich concrete Willensregungen im Menschen unter dem Einflusse des ökonomischen Grundverhältnisses entstehen, entstehen müssen, und erklärt so das notwendiger Weise und daher gesetzmäßiger Weise eintretende Verhalten des Menschen in seinen technischen Handlungen und denjenigen socialen Beziehungen, welche aus dem ökonomischen

Grundverhältnisse entspringen oder durch dasselbe mit veranlaßt werden.

Der Naturforscher nennt die Ursache bestimmter, in stets gleicher Weise wiederkehrender Veränderungen in dem Zustande der Materie bekanntlich eine Kraft; lange ist zuweilen das eigentliche Wesen einer solchen Ursache unbekannt; er faßt diese „Kräfte" als elementare Erscheinungen auf und handelt von „Gesetzen" ihrer Wirksamkeit. Mit demselben Rechte können wir jene psychischen Regungen als die elementaren Erscheinungen der Oekonomie bezeichnen und von Gesetzen ihrer Wirksamkeit sprechen. In dem einen wie in dem andern Falle wird das generelle Wesen von Erscheinungen erfaßt und wird der generelle Zusammenhang zwischen denselben nachgewiesen.

Das ist der Charakter der nationalökonomischen Theorie als einer strengen Wissenschaft; einer Wissenschaft freilich, die mit den nämlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat wie die Psychologie und daher auch gegenüber den Naturwissenschaften nach deren heutigem Stande mit denselben Unvollkommenheiten behaftet sein muß*).

Die obersten Grundbegriffe der Volkswirthschaft bezeichnen uns hiernach jene psychischen Regungen, welche als die allgemeinsten Ausflüsse des ökonomischen Grundver-

*) Ihre Ergebnisse sind jedoch von allgemeiner Giltigkeit. Denn im Wesentlichen bleibt sich die Natur des Menschen, wie jenes materielle Grundverhältniß unseres Daseins, immer gleich und ist stets als constante Ursache wirksam. Es giebt daher eine allgemeine ökonomische Theorie und nicht etwa eine Theorie der Wirthschaft, betreffend die Menschen in diesem oder jenem concreten Staate, dieser oder jener Zeit, so wenig wie die Psychologie

hältnisses alles ökonomische Thun des Menschen leiten. Es sind dies: die Bedürfnisse, die Güter und die Arbeit — die Bedürfniß-Gefühle, die Vorstellung des Gutsverhältnisses und das Unlustgefühl der Arbeitsmühe.

Das Bedürfniß zeigt uns das allgemeine Abhängigkeitsverhältniß des Menschen gegenüber den Dingen der Außenwelt in seiner concreten Gestaltung. Das Bewußtsein dieser Gebundenheit äußert sich im Menschen zunächst als ein Unlustgefühl und sodann in einem Verlangen nach den Gegenständen, welche geeignet erscheinen, die betreffende Unlust zu beheben, die „Befriedigung" des Bedürfnisses hervorzubringen, und die bezüglichen Gegenstände faßt der Mensch in seinen Vorstellungen als jene Objecte seines Begehrens zusammen, die wir eben Güter (im wirthschaftlichen Sinne des Wortes) nennen. Hierdurch empfängt der Wille und folglich das Handeln des Menschen seine concrete Richtung auf ganz bestimmte Bestandtheile der Außenwelt. Es ist dies natürlich nur eine bloße Andeutung der betreffenden Vorgänge unseres Innern. Die nähere wissenschaftliche Untersuchung bietet gar manche Fragepunkte und Schwierigkeiten, die hier übergangen werden müssen.

Interessant ist der Proceß, durch welchen das ökonomische Handeln des Menschen stets auf die Befriedigung derjenigen

---

etwa die Engländer oder die Franzosen, die Menschen des Mittelalters oder die der Gegenwart 2c. zum Gegenstande der Forschung macht, sondern eben den Menschen als typisches Individuum. Daß man daneben die untergeordneten Modificationen des Objectes, welche Zeit und Ort mit sich bringen, nicht übersieht, ist selbstverständlich, in der Wirthschaft wie in der Psychologie.

Bedürfnisse hingelenkt wird, welche jeweils für unsere Erhaltung und Lebensentfaltung am wichtigsten sind.

Alle Bedürfnißempfindungen, wie die Gefühle überhaupt, sind von bestimmter Stärke — Intensität — und zwar ungleich in ihrer Stärke, und die menschliche Seele ist mit der Fähigkeit begabt, die Stärke der diversen Empfindungen auf das allergenaueste zu unterscheiden, also sie zu messen. Weiters nehmen wir wahr, daß jeweilig die stärkere Bedürfnißempfindung die schwächere hinsichtlich der Einwirkung auf das Begehren und den Willen in den Hintergrund drängt; so lange sie andauert, die schwächere, resp. die schwächeren, gewissermaßen übertönt. Wird das betreffende Bedürfniß befriedigt, so ist diese Bedürfnißempfindung erloschen und das nächststarke Bedürfnißgefühl tritt in seiner Wirksamkeit hervor. Wir sind geneigt, dieses als Specialfall einer allgemeinen psychischen Erscheinung anzusehen, nämlich der, daß Gefühle, selbst verschiedener Art, ohne Rücksicht auf Qualitätsverschiedenheit je nach ihrer Stärke einander in ihren Wirkungen auf den Menschen überwiegen. Es würde jedoch zu weit führen, das des Näheren zu untersuchen*). Jedenfalls steht das Phänomen rücksichtlich der Bedürfnißgefühle unter einander fest, als Ausfluß der Thatsache, daß der Mensch auf solche Einwirkungen in der Richtung des stärksten Reizes reagirt.

*) Man denke z. B. nur an die Jedermann bekannten Thatsachen des täglichen Lebens, daß freudige Gefühle bei einem gewissen Stärkegrade gleichzeitige Schmerzempfindung vollständig neutralisiren, uns, wie man sagt, den Schmerz „vergessen" lassen, oder umgekehrt, daß starke Schmerzgefühle uns wieder für andere Empfindungen, z. B. das Gefühl des Hungers, Durstes, „unempfindlich" machen, u. dergl.

Die Bedürfnißgefühle bilden folglich jeweils eine Reihe nach ihren Stärkegraden, in welcher je das stärkste (unbefriedigte) Bedürfniß als Begehrens- und Willenserreger wirksam wird.

Wie genau der Mensch den Vergleich der Bedürfnißgefühle automatisch vollzieht, zeigt ein Autor durch ein Beispiel, in welchem er zwei Knaben handelnd auftreten läßt, von denen der Eine einen Apfel, der Andere eine Anzahl Pflaumen besitzt und die wechselseitig nach dem Schatze des Anderen Verlangen tragen. Für 6 Pflaumen z. B. giebt der Erstere seinen Apfel noch nicht her; der Genuß des Apfels, welchen er in der Vorstellung vorausempfindet, ist ihm ein größerer als der von 6 Pflaumen; es wird also sein Verlangen nach den Pflaumen da noch in den Hintergrund gedrängt. Für 8 Pflaumen tauscht er den Apfel, weil ihm der vorempfundene Genuß von 8 Pflaumen, folglich das Verlangen darnach, größer ist als der Wunsch des Apfelgenusses. Auch ganz heterogene Genüsse werden nach der Stärke der bezüglichen Bedürfnißgefühle auf's genaueste vom Menschen verglichen; materielle und immaterielle, gegenwärtige und zukünftige u. s. w. Eine kurze Selbstbeobachtung wird Jeden von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen.

Das in dem Bedürfnisse erregte Begehren erleidet aber eine Hemmung, gewissermaßen einen Reibungswiderstand, durch die Arbeitsmühe, welche notwendig ist, um die betreffenden Güter zu gewinnen. Technisch ist die Arbeit eine Kräfteäußerung des Menschen mit bestimmtem Nutzeffecte und wird daher auch von diesem Standpunkte — technisch — mit jeder anderen Kräfteäußerung von gleichartigem Effecte: der eines Thieres, einer Maschine, vollkommen gleich behandelt. Oeko-

nomisch dagegen kommt die Unlust in Betracht, welche diese Kräfteäußerung dem Menschen bereitet — die Arbeit wird als Unlusturſache ökonomisch wirksam. Das mag vielleicht befremdend klingen, es ist aber doch so. Was bis zu einem gewissen Grade von Anstrengung eine angenehme Beschäftigung ist, wird darüber hinaus schwer empfunden. Viele Verrichtungen sind an und für sich mit Unannehmlichkeiten verbunden, aber schon der Mangel an Ruhe zu gewisser Zeit, dann die Notwendigkeit bestimmter Bethätigung überhaupt, als Zwang und Freiheitsbeschränkung gefühlt, bedeutet Unlust — auch dann, wenn die betreffende Bethätigung, nach Lust und Laune vorgenommen, nicht unbehaglich wäre. Die Unlust der Arbeitsmühe mag mehr oder minder groß sein; sie wird durch Gewohnheit und andere Einflüsse sehr vermindert. Ob aber groß oder klein: dieselbe wird auf das ökonomische Handeln von Einfluß*). Der Mensch sucht natürlich das Maß der Arbeits-

*) Das hier hervorgehobene ökonomische Wesen der Arbeit wurde bisher beinahe allgemein übersehen. Es hat dies wohl zweierlei Ursachen. Einerseits ist das Unlustgefühl der Arbeitsmühe unter den gegenwärtigen Lebensverhältnissen der Culturvölker für alle sog. höheren Arbeiten, und selbst für die sog. niederen bis zu einem gewissen Maße, an sich allgemein erheblich abgeschwächt. Andererseits giebt es besondere Seelenzustände, welche der Arbeitsunlust weiter entgegenwirken. In ersterer Hinsicht ist einer der wirksamsten Factoren die Gewohnheit. Jedes Unlustgefühl wird durch Gewöhnung abgeschwächt, wie z. B. die bekannte Thatsache lehrt, daß körperliches Leid durch Gewöhnung an den betreffenden Zustand erträglicher wird, wofern nicht ein complicirender Umstand diesen Effect aufhebt. Wer von Jugend auf gewöhnt ist, regelmäßig zu arbeiten, resp. eine bestimmte Arbeit zu verrichten, empfindet die in der Arbeit gelegene Freiheitsbeschränkung, bezw. die Anstrengung und Last einer bestimmten Arbeit, weniger als Andere, bei welchen das Gleiche nicht der

unlust auf das erreichbare Minimum zu reduciren, und dieses Minimum ist technisch gegeben mit der Kräfteäußerung, welche jeweils — nach dem Stande der Technik — notwendig ist, um einen bestimmten gewünschten Effect zu erzielen.

Das Maß der mit der concret notwendigen Arbeit gegebenen Unlust steht dem Maße der Lust gegenüber, welche durch die Befriedigung des Bedürfnisses erwächst, und der Mensch entschließt sich zu der notwendigen Arbeit nur dann, wenn die Lust der Befriedigung überwiegt, oder was dasselbe ist: der Mensch fühlt die Unlust der mangelnden Befriedigung des Bedürfnisses und die Unlust der Arbeit, und er läßt sich in seinem Handeln davon bestimmen, welche Unlust die größere ist. Ueberwiegt die der Arbeit gegenüber einem Bedürfnisse von gewissem Stärkegrade, so verzichtet er auf die Befriedigung; das Verlangen nach dem betreffenden Gute erkaltet durch die Unlust der zwischenliegenden Arbeit. Ueberwiegt hingegen die Stärke des Bedürfnisses, dann unterzieht sich der Mensch der notwendigen Arbeit, wie z. B. der besitzlose Arbeiter, um sich

---

Fall ist. Hierauf gründet sich die Wichtigkeit der „Erziehung" zur Arbeit. Daher ist auch bei unserer heutigen Culturstufe die Stärke des Unlustgefühles der Arbeit im Allgemeinen eine viel geringere als bei Naturvölkern; eine oft beobachtete Thatsache. Freilich kommen wieder Umstände hinzu, welche geeignet sind, das Unlustgefühl der Arbeit zu steigern. So die technische Art der entwickelten Arbeit: das Arbeiten in geschlossenen Fabriksräumen, die Monotonie der ständigen Verrichtung eines und desselben Theilactes der „getheilten Arbeit" u. s. w., gegenüber der Arbeit im Freien mit Wechsel der Thätigkeit. Daß dann auch individuelle Unterschiede sich geltend machen, bedarf wohl nur der Erwähnung. Von der zweitgedachten Gegenwirkung sogleich im Folgenden.

und den Seinen den bloßen Lebensunterhalt zu erwerben, die schwerste und anstrengendste Arbeit auf sich nimmt. Im ersteren Falle besteht das Bedürfniß gewissermaßen bloß in thesi fort; es wird nicht praktisch, es regt nicht weiter zum Handeln an — in dem Beispiele des letztgedachten Falles haben wir es mit einem unbefriedigten Bedürfnisse von maximalem Stärkegrade zu thun, so daß ihm gegenüber selbst sehr hohe Unlustgrade größter Arbeitsplage in den Hintergrund treten.

Man wird vielleicht einwenden, die Arbeit bereite ja erfahrungsgemäß Freude, vorstehende Ausführung treffe also nicht zu. Das ist eine Irrung. In den Fällen, welche man da im Auge hat, ist es nicht die Arbeit, sondern das Werk, das Geschaffene, was Freude bereitet, und es wird nur jener Schein dadurch hervorgerufen, daß die betreffenden Personen während der Arbeit schon die Freude am Werke, die Befriedigung über ihre Thätigkeit und deren Erfolg, voraus empfinden*).

Es ist nun möglich, die Stärke der verschiedenen Be-

---

*) Daß diese Lust der Vorfreude am Werke die Arbeitsunlust weiterhin abschwächt, ist klar, und es ist dies jener Punkt, auf welchen vorhin hingedeutet wurde. Bei einigem Nachdenken wird man leicht imstande sein, sich ein Bild ähnlicher Ausnahmsfälle zu machen — sowie der Verumständung, unter welcher sie eintreten —, in denen das Hinzutreten gewisser Lustgefühle, wie: Vorfreude an künftigem Besitz, Ehrgeiz u. drgl., jene Wirkung äußert und daher Arbeitsleistungen vorgenommen werden, denen man sich um der Befriedigung bloß materieller Bedürfnisse willen nicht unterziehen würde. Es liegen da immaterielle Bedürfnisse vor, welche stärker sind als die — an sich schwache — Arbeitsunlust.

dürfnißarten mit einander zu vergleichen und darüber ein allgemeines Gesetz aufzustellen. Als solches läßt sich formuliren das Gesetz progressiver Abnahme der Bedürfniß-Intensität in der ökonomischen Reihenfolge der Bedürfnisse.

Ebenso ist eine Progression der Arbeitsunlust im Zeitverlaufe der Beanspruchung durch die technische Arbeitsthätigkeit constatirt. Und das sind Erscheinungen, aus welchen sich sehr wichtige Consequenzen ergeben*).

Verfasser muß sich versagen, hierauf einzugehen, um ausreichend Raum zu gewinnen, dem Leser einen weiteren Vorgang zu erläutern, welcher für das wirthschaftliche Handeln der Menschen von geradezu dominirender Bedeutung ist und dessen Aufhellung so recht eine Probe dafür bietet, ob diesen theoretischen Erkenntnissen wirklich jene Wichtigkeit zukommt, die ihnen Eingangs unserer Auseinandersetzungen zugeschrieben wurde. Es ist dies die Erscheinung des Werthes; eine Erscheinung, die eine dermaßen hervorragende Rolle im wirthschaftlichen Leben spielt, daß man von einzelner Seite die Volkswirthschaftslehre bekanntlich geradezu die Wissenschaft vom Werthe genannt hat.

Ein berühmter Fachgenosse hat einmal von einer Eselsbrücke der Nationalökonomie gesprochen, und als solche kann

---

*) Siehe hierüber, sowie überhaupt Näheres über die ökonomischen Erscheinungen des Bedürfnisses, des Gutes und der Arbeit bei Sax, „Grundlegung der theoretischen Staatswirthschaft", Wien 1887. Insbesondere das Gesetz der progressiven Abnahme der Bedürfnißintensität erklärt uns befriedigend wirthschaftliche Vorgänge, die bisher wirthschaftlicher Aufhellung zu spotten schienen, wie z. B. die progressive Steuer. Siehe ebendaselbst S. 509 ff.

mit Fug und Recht die Theorie des Werthes bezeichnet werden. Die ältere Theorie kann über diese fatale Brücke nicht hinüber: die Historiker und Socialpolitiker haben sich selbstverständlich in dieser Hinsicht erst gar keine Mühe gegeben. Wir wollen nun versuchen, ob es uns gelingt, glücklich hinüber zu kommen!

Die aufmerksamen Leser werden sich wahrscheinlich selbst schon gesagt haben, daß dasjenige, was im Vorstehenden über das Wesen des Bedürfnisses bemerkt wurde, an sich nur die Erklärung dafür bietet, ob der Mensch in einem gegebenen Zeitpunkte ein bestimmtes Gut praktisch begehrt oder nicht. Wodurch aber wird die Handlungsweise des Menschen gegenüber der bunten Mannigfaltigkeit der Güterwelt und dem steten Wechsel in derselben immer derart geleitet, daß mit Sicherheit die ersprießlichste Bedürfnißbefriedigung und zwar auch im Verfolge der Zeit resultirt? —

Man wird sich selbstverständlich vor Augen halten, daß der Mensch über seine Handlungen, auf Grund von Erfahrungen über deren Folgen, ja auch reflectirt, und in der That ist diese seelische Thätigkeit auch auf dem Gebiete der Wirthschaft wirksam. (Einige Worte hierüber später). Indeß die Reflexion allein genügt nicht und würde eine geradezu unerträgliche Anspannung der Geistesthätigkeit erfordern. Der Mensch müßte sich bei jedem einzelnen Wirthschaftsacte, den er vorhat, immer ein vollständiges Bild der gesammten Bedürfnißreihe machen, müßte weiter jedes concrete Gut auf seine Beziehungen zu den gesammten Bedürfnissen untersuchen und jedesmal solcherart eine Revue über das ganze ihm verfügbare Güterreich anstellen, um die wirthschaftlichste Verwendung eines bestimmten Gutes im einzelnen Falle ausfindig zu machen.

Das würde die anstrengendste und erschöpfendste Beanspruchung unseres Geistes ergeben und — selbst die zeitliche Möglichkeit der Vornahme dieser Operationen vorausgesetzt — trotzdem vielleicht den gedachten Zweck nicht vollständig erreichen, wenn der Mensch nicht eine Hilfe hätte in einem psychischen Vorgange eigenthümlicher Art, der eben die Wertherscheinung darstellt.

Wohlbemerkt: es wird hier von „Werth" im ökonomischen Sinne des Wortes gesprochen: vom wirthschaftlichen Werthe, nicht von der Bedeutung des Wortes, welche in anderen Disciplinen, wie z. B. der Ethik, in Geltung steht. —

Die bisherige Theorie hat den Werth als einen solchen Seelenvorgang keineswegs erkannt. Vielmehr wurden verschiedene Ansichten über den Begriff des Werthes aufgestellt, welche alle von dem Wesen der Erscheinung weit abliegen, und es war der Zustand der Theorie in dieser Hinsicht, wie in so mancher anderen, ein wahrhaft trauriger. Eine Mehrheit von Werththeorien wurde aufgestellt, die zum Theile offenbar unzulänglich waren, zum Theile einander widersprachen und geradezu einen Wirrwarr ergaben. Wie arg der Zustand der Wissenschaft in dieser Beziehung war, möge ein Vergleich zeigen, der allerdings, wie jeder Vergleich, hinkt, aber doch geeignet sein dürfte, die Sachlage in's rechte Licht zu stellen. Es ist so, als wenn z. B. in der Chemie verschiedene Theorien über die Zusammensetzung des Wassers aufgestellt worden wären; der Eine behauptet hätte, Wasser besteht aus Wasserstoff und Kohlenstoff, ein Anderer, es bestehe aus Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff, während ein Dritter wieder eine andere Zusammensetzung behauptet und etwa gar ein Vierter das Wasser als einen einfachen Körper, ein Element, erklärt hätte. Was würde man zu einem solchen Zustande unserer

theoretischen Erkenntniß auf dem Gebiete der Chemie sagen?! Aber nicht genug damit. Was würde man erst sagen, wenn es Leute gäbe, die dächten oder schrieben: Einerlei, was für eine Theorie man über die Zusammensetzung des Wassers aufstellt — was Wasser ist, wisse doch praktisch Jedermann, und es sei daher eine müssige Speculation, die Zusammensetzung des Wassers, welches ja ohnehin in der Natur nie rein vorkommt, erforschen zu wollen; das habe keine wirkliche Bedeutung für Wissenschaft und Leben! Nun, geneigter Leser! in der Volkswirthschaft bezeichnet man von mancher Seite theoretische Arbeiten, welche das Wesen ökonomischer Erscheinungen ergründen wollen, als eine müssige Speculation, als leere „abstracte" Theorie! Da giebt es Manche, die denken: Was Werth ist, weiß doch praktisch Jedermann, eine neue Theorie darüber aufzustellen, ist daher ein für die Wissenschaft und das Leben bedeutungsloses Beginnen!

Von den verschiedenen Anschauungen, die über das Wesen des Werthes bisher gehegt und vertreten wurden, seien hier nur drei kurz hervorgehoben, welche die größte Verbreitung gewonnen haben.

Die eine begriff unter „Werth" die Nützlichkeit oder Brauchbarkeit der Güter oder — was im Grunde dasselbe ist — den „Grad" der Brauchbarkeit. Da wäre dann Werth lediglich ein anderer Name, eine andere Bezeichnung für Nützlichkeit oder Brauchbarkeit, und es wäre kein Grund einzusehen, aus welchem man gerade dieses Wort gebrauchen sollte. Dann müßten sich alle wirthschaftlichen Vorgänge erklären lassen, ohne überhaupt von „Werth" zu reden. Das Bewußtsein sagt aber wohl Jedem sofort, daß diese Erklärung nicht gelingen würde; Jeder fühlt sofort, daß er unter Werth etwas

anderes versteht als Nützlichkeit. Jedermann fällt es auf, daß er Dingen von hoher Nützlichkeit mitunter einen geringen „Werth" beimißt und umgekehrt, daß Güter von geringer Nützlichkeit zuweilen hohen Werth haben. Und in der That ist dieser Einwand auch der alten Theorie nicht entgangen, hat ihr vielmehr unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Die Bemühungen derselben, über diesen Einwurf hinwegzukommen, machen geradezu einen theils komischen, theils kläglichen Eindruck.

Nach jener Auffassung wäre „Werth" eine Eigenschaft, eine Qualität der Güter. Sie ist heute wohl allgemein verlassen, da Jeder ihre Unrichtigkeit, wenn nicht klar erkennt, so doch dunkel empfindet.

Eine andere Theorie, welche gegenwärtig noch viele Anhänger zählt, erblickt im Werthe gleichfalls eine Qualität der Güter, aber eine andere, als die Nützlichkeit; nämlich die Eigenschaft, Arbeitsproduct zu sein. Die Güter haben ihr zufolge Werth, weil sie Arbeit gekostet haben, und haben in dem Maße Werth, als sie Arbeit gekostet haben. Bekanntlich hat diese Theorie den Socialisten als willkommenes Argument gedient, und es bedarf heutzutage wohl keiner weiteren Ausführung darüber, von wem und wie sie begründet wurde. Eine kurze Betrachtung genügt, sie zu widerlegen, und es wäre — wenn man nur den inneren Gehalt der Lehre in's Auge faßte — in der That kaum glaublich, wieso eine solche Theorie so überzeugte Anhänger gewinnen konnte. Es giebt Güter, die gar keine Arbeit gekostet haben, wie z. B. Grund und Boden in seiner ursprünglichen Beschaffenheit, und die doch, sobald gewisse Voraussetzungen eingetreten sind, Werth — und mitunter sehr hohen Werth — erlangen. Wir sehen ferner oft genug,

daß Güter, welche viel Arbeit gekostet haben, dann wenig Werth besitzen, und umgekehrt Güter, welche wenig Arbeit kosteten, hohen Werth haben. Ferner sehen wir, daß sich der Werth von Gütern während ihres Bestandes ändert, sowie daß Güter mit der gleichen Arbeit hergestellt werden, wie gleiche Güter in einem früheren Zeitpunkte, aber einen anderen Werth haben als die früheren Güter: was beides nicht möglich wäre, wenn sich der Werth der Güter nach dem Maße ihrer Herstellungsarbeit fixiren würde. Die Theorie trifft also evident nicht zu. Wie kam man doch zu ihr und wie konnte sie solches Ansehen gewinnen? Die Sache ist sehr einfach. Es liegt thatsächlich ein gewisser Zusammenhang zwischen der Arbeit und dem Werthe vor. Wir sehen sehr häufig — nicht ausnahmslos —, daß Güter, welche viel Arbeit gekostet haben, auch einen hohen Werth aufweisen und Güter, auf deren Herstellung wenig Arbeit verwendet wurde, auch nur geringen Werth besitzen. Insofern hat man richtig beobachtet. Aber das Erstere ist nicht die Ursache des Letzteren, das Maß der Arbeit nicht die Ursache des Maßes des Werthes, vielmehr liegt die Sache gerade umgekehrt. Man verwendet auf Güter, welche voraussichtlich hohen Werth haben, viel Arbeit — wenn es notwendig ist! — und auf Güter von geringem Werthe auch nur wenig Arbeit. Daher jener Zusammenhang. Die Erklärung des Werthes durch die aufgewendete Arbeit ist somit eine Verwechslung zwischen Ursache und Wirkung. Eben diese wird mit der in Rede stehenden Theorie begangen — ein in der Entwickelung der menschlichen Erkenntniß gar nicht so seltener Fall. Allerdings hat die Arbeit einen Einfluß auf die Marktpreise gewisser Güter, aber das ist kein Einwand gegen das oben Gesagte, weil jener Umstand in letzter Linie

wieder auf den Werth zurückführt, was in der geläuterten Preistheorie vollkommen klargestellt wird, hier aber eben nur einfach ausgesprochen werden kann.

Eine dritte Theorie endlich, die an diesem Orte noch zu erwähnen ist, geht davon ab, unter „Werth" eine Eigenschaft der Güter zu verstehen und erblickt im Werthe ein Quantitätsverhältniß, nämlich das Verhältniß, in welchem Güterquanten „sich gegeneinander vertauschen": das Verhältniß, in welchem eine Sache im Verkehre gegen eine andere gilt. Nun, dem steht vor allem entgegen, daß es ein solches objectives Quantitätsverhältniß der Güter in Wirklichkeit gar nicht giebt. Die Marktpreise sind *scheinbar* ein solches objectives Quantitätsverhältniß; Jedermann weiß, daß sich dieses Quantitätsverhältniß sofort ändert, wenn in Angebot oder Nachfrage gewisse Veränderungen eintreten. Auch bei dieser Anschauung liegt wieder eine Verwechslung des Scheines mit der Wirklichkeit vor. Das Quantitätsverhältniß, in welchem ein Gut gegen ein anderes umgetauscht wird, ist nicht der Werth, sondern die *Folge* des Werthes, eine *Wirkung* des Werthes der Güter. Es wird sogleich noch mit ein paar Worten hierauf zurückzukommen sein.

Am allerunglücklichsten waren dann Diejenigen, welche die Unterscheidung eines „Gebrauchswerthes" und eines „Tauschwerthes" zu dem Gedanken führte, das seien Unterarten eines Gemeinsamen, nämlich des „Werthes", und die dann lehrten: „Werth ist die Brauchbarkeit eines Gutes, und zwar scheidet sich derselbe in Gebrauchswerth und Tauschwerth; Gebrauchswerth die Brauchbarkeit eines Gutes für die eigene Bedürfnißbefriedigung des Besitzers, Tauschwerth die Brauchbarkeit eines Gutes zum Eintauschen anderer Güter." Das war eine Logik

wie etwa die, wenn Jemand das Ding „Schloß" eintheilen wollte in „Thürschlösser" und „Fürstenschlösser"!

Die Lösung aus diesem Wirrwarr, der sich dann durch andere Theorien noch steigerte, ist sehr einfach: Keine der gedachten Theorien ist richtig. Der Werth ist insbesondere weder irgend eine objective Eigenschaft der Güter, noch ein objectives Quantitätsverhältniß der Güter, sondern etwas durchaus Subjectives und zwar, wie bereits bemerkt wurde, ein seelischer Vorgang.

Versuchen wir ihn als solchen zu erfassen. Der Werth beruht auf einem psychischen Vorgange, der wohl Jedermann geläufig ist: der Ideen-Association. Die Bedürfnisse bilden, wie wir wissen, eine Scala nach dem Grade ihrer Stärke. Andererseits hat der Mensch in der Gutsvorstellung die Beziehung auf die Bedürfnisse vor Augen, welchen die Güter dienen. Dadurch entsteht eine Ideen-Association, eine Verbindung der Vorstellungen. Sobald im Menschen aus Anlaß einer vorzunehmenden Wirthschaftshandlung, z. B. der Aufwendung eines Gutes, um ein anderes daraus zu bereiten, oder der Hingabe an jemand Anderen zu diesem oder jenem Zwecke, oder der Erwerbung eines Gutes, die Vorstellung eines bestimmten — eben des betreffenden — Gutes rege wird, verknüpft sich damit sofort die Vorstellung der nach der Sachlage von dem Besitze des gedachten Gutes gerade abhängigen Bedürfnißbefriedigung, resp. des stärksten unter mehreren, gerade von diesem einen Gute zu befriedigenden Bedürfnissen. So wird mühelos, gewissermaßen automatisch dem Menschen sofort die jeweilige Bedeutung eines Gutes für seine Wohlfahrt zum Bewußtsein gebracht und zwar, wie hier betont werden soll, nicht etwa bloß dem Verstande, sondern dem Ge-

müthe. Es wird wieder die Gefühlssaite im Menschen angeschlagen. Die vorempfundene Lust, welche ihm das concrete Gut in der Bedürfnißbefriedigung bereitet, verknüpft sich dem Menschen schon mit dem Besitze des Gutes. So wird ihm das Gut selbst Gegenstand der Lust beim Eingange in seine Wirthschaft, resp. der Unlust beim Ausgange aus seiner Wirthschaft. Es regt dieses Gut als Bedingung seiner Wohlfahrt nicht bloß seinen Verstand an, sondern sein Gefühl: er „schätzt" es; es ist ihm lieb, theuer; es ist ihm „werth" — in größerem oder geringerem Maße, je nach dem Maße der Lust, welche bei der jeweils vorhandenen Sachlage von dem Besitze des Gutes gerade abhängt. Eine eigenthümliche Sensation; eine „Sachliebe", für welche eben der urwüchsige Sprachname „Werth" besteht. Hoffentlich wird man in der Wissenschaft der Volkswirthschaft fortan von dem Werthgefühle reden*).

*) Dasjenige, was hier in gedrängtester Darstellung über die Erscheinungen des Bedürfnisses, der Arbeitsmühe und des Werthes ausgeführt wurde, genügt wohl, den Eingangs gethanen Ausspruch zu erweisen, daß wir es in der Theorie der Volkswirthschaft mit einer angewandten Psychologie zu thun haben. Aber nicht nur für die Wirthschaftswissenschaft ist diese Erkenntniß von großer Tragweite, sondern auch die Psychologie selbst dürfte davon einigen Gewinn ziehen. Vielleicht findet sie, daß den verschiedenen Unterarten der intellectuellen Gefühle (vgl. Wundt, Physiolog. Psychologie, 3. Aufl. II, S. 424), wie: den logischen, den ethischen, den religiösen, den ästhetischen Gefühlen, eine weitere Kategorie: die der ökonomischen Gefühle, anzureihen wäre.

Die hier vorgetragene Werththeorie beruht auf höchst bedeutsamen Vorarbeiten, ohne welche Verf. zu seinen Conceptionen wahrscheinlich nie gelangt wäre. Außer dem Engländer Jevons sind in dieser Hinsicht zu nennen Carl Menger mit der Werth-

Der Werth ist, wie man sieht, etwas von der Nützlichkeit der Güter sehr Verschiedenes. Wenn Jemand die nützlichsten Güter in solcher Menge hat, daß alle seine Bedürfnisse, welchen jene dienen, vollauf befriedigt werden, wenn auch ein oder das andere Stück davon aus seiner Verfügungsgewalt kommt, so ist ihm das einzelne Stück dieses Gutes vollkommen gleichgiltig, hat keinen Werth für ihn. Oder wenn von dem einzelnen Stücke solcher Güter ganz geringfügige Bedürfnisse abhängen, so hat es einen geringen Werth, obschon das Gut an und für sich von höchster Nutzbarkeit sein mag mit Rücksicht auf die übrigen Bedürfnisse, die nach wie vor befriedigt werden können und von dem betreffenden Gutstücke gar nicht abhängen. Man bedenke weiter, mit welch' andern Gefühlen der Dürftige den Gütern gegenübersteht als der Reiche, den gleichgiltig läßt oder nur wenig berührt, was Jenem ein hocherfreulicher Gewinn, resp. ein schmerzlicher Verlust ist!

Man wird vielleicht bezweifeln, daß diese Erklärung der Wertherscheinung zutreffend sei, indem man an die Vorgänge des täglichen Lebens erinnert, in welchen eine bestimmte Geld-

---

theorie seiner „Grundsätze der Volkswirthschaftslehre" und Wieser, „Ueber den Ursprung und die Hauptgesetze des wirthschaftlichen Werthes". Der Unterschied von den Lehren der letztgenannten Autoren besteht nur darin, daß wir im Werthe nicht mehr eine bloß vom Verstande erfaßte Wohlfahrtsbeziehung zwischen bestimmten Gütern und dem Menschen, sondern eine eben dadurch in diesem hervorgerufene Gefühlserregung erblicken. Einzelne Ausdrücke bei Wieser deuten wohl auch bereits auf solches hin, obschon Wieser sich hierüber nicht so klar gewesen zu sein scheint, wie über den zu Grunde liegenden seelischen Vorgang, nämlich die bemerkte Ideen-Association, auf welche er zuerst aufmerksam gemacht hat.

summe als Werth eines Gutes bezeichnet wird: der Werth sei also eine bestimmte Geldsumme, bezw. ein bestimmtes Güterquantum, nicht aber eine Gefühlsäußerung im Menschen. Die Sache klärt sich sofort auf. Das ist nicht der Werth, sondern das Maß des Werthes.

Die Wärme, eine Erregung der Materie, messen wir an ihrer Wirkung, z. B. an der Ausdehnung einer Quecksilbersäule. Den Werth, eine Erregung der Seele, messen wir gleichfalls an ihrer Wirkung: an dem Gütertausche, welchen er bewirkt. Diejenigen, welche erklärten, das Wesen des Werthes bestehe in dem Quantitätsverhältnisse, in welchem sich ein Gut gegen ein anderes umtauscht, begingen also denselben Fehler, wie wenn ein Physiker die Wärme definirt hätte als die Ausdehnung einer Quecksilbersäule! Es ist dies eine Wirkung, an deren Größe wir die Größe der Ursache messen können*). Wenn die Quecksilbersäule an einem Orte 10 Grad über Null zeigt, an einem andern Orte 20, so weiß man, daß die Stärke der Wärme an dem zweiten Orte doppelt so groß ist als an dem erstgedachten. Wenn Jemand 20 Mark für ein Gut hingiebt, während er für ein anderes nur 10 zu geben bereit ist, so weiß man, daß die Stärke des Werthes des ersteren Gutes für den Mann doppelt so groß ist wie die des Werthes des zweiten Gutes. Die Geldeinheiten sind uns Maßeinheiten für die Werthgröße, genau so wie die Grade des Thermometers die Maßeinheiten für die Größe der Wärme sind. Es ist dies — nebenbei bemerkt — ein Beweis dafür, daß solche seelische Erregungen exacter Messung ebenso zu-

*) Wahrscheinlich können intensive Größen überhaupt nur auf solche Art gemessen werden.



gänglich sind wie die Vorgänge in der Materie, und daß die Volkswirthschaft daher ebenso als exacte Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes behandelt werden kann wie die Naturwissenschaft. Es erscheint somit, insbesondere auch mit Rücksicht auf das eben Bemerkte, jene Erkenntniß des Wesens des Werthes als eine sehr wichtige Bereicherung unserer Wissenschaft — man könnte sagen Entdeckung —, welche die vollste Aufmerksamkeit verdiente. Vor Jahresfrist wurde dieselbe in einer Fachschrift veröffentlicht. In jeder anderen Wissenschaft würde über eine Publication solchen Inhalts sofort die eifrigste Discussion entstanden sein: ob die erwähnten Forschungsergebnisse auch richtig seien oder nicht, oder inwiefern sie etwa noch mangelhaft sind u. s. w. Anstatt dessen wurden jene Forschungen in der deutschen Fachpresse beinahe vollständig ignorirt; eine für den gegenwärtigen Zustand der nationalökonomischen Wissenschaft in Deutschland höchst bezeichnende Thatsache!

Verfasser hat nun versucht, die Gesetze der Werthgröße zu bestimmen, und hat für die Stärke des Werthgefühles eine Formel gefunden, welche, wie er glaubt, ein unwiderlegliches Gesetz ausspricht. Sie lautet beiläufig: Die Werthgröße ist umgekehrt proportional dem Güterbesitze, direct proportional der Stärke der fraglichen Bedürfnisse eines Individuums. Aus der Combination der beiden Momente ergiebt sich mit Rücksicht auf die progressiv abnehmende Intensität der Bedürfnisse in der ökonomischen Reihe weiterhin, daß die Werthgröße bei steigendem Besitzesstande progressiv abnehmend ist. Die Entwickelung jener Formel kann hier allerdings nicht vorgenommen werden, sondern es muß diesbezüglich auf die gedachte Schrift verwiesen werden. Die

Stärke des Werthgefühles ist also direct proportional der Intensität der in Frage stehenden Bedürfnisse, umgekehrt proportional dem Güterbesitze des betreffenden Wirthschaftssubjectes. Ist das nicht eine Formel von mathematischer Exactheit, und ist sie nicht ähnlich z. B. dem Gravitationsgesetze in der Naturwissenschaft?

In dem Werthe der Güter, je nach seiner concreten Größe, hat nun der Mensch einen sicheren Leitstern bei seinen ökonomischen Handlungen, welche sich auf Eingang in, oder Ausgang der diversen Güter aus seiner Wirthschaft beziehen, der ihm jeden Moment sofort die richtige Entscheidung an die Hand giebt. Das Werthgefühl leitet den Menschen von selbst dahin, nach demjenigen Gute unter den in Betracht kommenden zu streben, welches nach der Gesammtlage der ökonomischen Umstände im gegebenen Falle das werthvollere, d. i. für die Wohlfahrt des betreffenden Wirthschaftssubjectes das wichtigere ist, und auf diese Weise erfüllt die Erscheinung des Werthes jene Mission, welche ihr oben zugeschrieben wurde*).

Mit Hilfe dieser Erkenntnisse gewinnen wir nun eine

*) Die Reflexion bestätigt dann die ökonomische Richtigkeit des geschehenen Handelns. Je weiter die geistige Entwickelung des Menschen vorschreitet, desto mehr reflectirt derselbe; desto mehr tritt folglich zu der Sensation des Werthes diese seelische Thätigkeit bekräftigend, die durch erstere bewirkten Entschlüsse sozusagen sanctionirend, hinzu, so zwar, daß die Theorie bisher auf die letztere allein achtete. Das Wesentliche ist aber immer die Wirksamkeit des Werthes, da die Reflexion ja auf jene sich gründet, indem der Mensch die Folgen seiner in Gemäßheit der Werthanzeige stattgehabten Handlungsweise beachtet und sich derselben bei Wiederkehr der ökonomischen Sachlage erinnert. Die Reflexion spielt aber auch eine selbständige Rolle in der Wirthschaft des Menschen, und zwar u. A. dadurch, daß sie ihm Bedürfnisse der Zukunft vor Augen hält, welche sonst auf sein wirthschaftliches

vollkommen zureichende Erklärung ökonomischer Phänomene, deren theoretische Erfassung bisher nur eine unvollkommene war, oder welche man überhaupt nicht theoretisch zu bewältigen imstande war. Es kann dies hier nicht des Näheren ausgeführt, sondern lediglich angeführt werden. Wir sind zunächst in der Lage, genaue und mit der Wirklichkeit übereinstimmende Preis-Gesetze aufzustellen, welche die bisherigen Preistheorien in wesentlichen Punkten berichtigen*). Ebenso erklären sich vollständig befriedigend die Erscheinungen des Capitals und des Zinses, die bisher einer zureichenden Erklärung spotteten, wie überhaupt die Maßverhältnisse beim Güterwechsel im privatwirthschaftlichen Verkehre.

Aber die auf den Grund gedrungene Werththeorie zeitigt noch ganz andere Früchte. Auf Basis derselben gelingt es nun auch, die staatswirthschaftlichen Erscheinungen, die Vorgänge des Finanzwesens, exact-wissenschaftlich zu erklären; Dinge, die man bisher immer nur vom praktischen Standpunkte, vom Standpunkte der Kunstlehre, zu behandeln wußte. Wenn der Werth jenes Gefühl ist, das bei und mit Rücksicht auf Eingang, aber auch den Ausgang von Gütern aus jeder Einzelwirthschaft in den betreffenden Wirthschaftssubjecten rege wird, so muß es auch auftreten bei den Güterübergängen zwischen den Privatwirthschaften und der Staatswirthschaft,

Handeln in der Gegenwart ohne Einfluß blieben, und auf solche Art ihn vollends zu jener weitaussehenden Planmäßigkeit seiner Wirthschaftsführung, jener Ausgleichung der Bedürfnißbefriedigung über weitere Zeiträume leitet, welche durch den Begriff des „Haushaltes" bezeichnet wird. S. Genaueres hierüber Sax, „Grundlegung" § 62.

*) Man sehe die Preistheorien bei Menger „Grundsätze der Volksw." und Böhm-Bawerk in den Jahrb. f. Nat. u. Stat. Neue Folge, Bd. XIII.

d. i. bei den Güterausgängen aus der Privatwirthschaft, welche für Gemeinzwecke erfolgen, muß also über die ökonomisch richtige Größe der betreffenden Gütermengen entscheiden je nach seiner Stärke. Alle Arten von Güterhingaben aus den Privatwirthschaften an das Gemeinwesen, also alle Arten von Zahlungen für die Benutzung öffentlicher Unternehmungen und Anstalten, alle Taxen und Gebühren, sowie auch die Steuern jeder Art, welche für Collectivzwecke erhoben werden, werden in ihrer richtigen wirthschaftlichen Höhe bestimmt durch den Werth der Güter in den leistenden Privatwirthschaften. Durch diese Erkenntniß gewinnen wir über die Gebühren und die Steuern genau so zutreffende theoretische Gesetze, wie über die Preise der Güter im Verkehre der Privatwirthschaften, und an Stelle der hergebrachten, wohlgemeinten Steuertheorien, welche, weil sie sich eben auf keine zutreffende und haltbare wirthschaftliche Erklärung stützen konnten, auf die „Gerechtigkeit" recurrirten, d. h. anstatt Volkswirthschaft Ethik lehren, setzen wir jetzt die Theorie von der wirthschaftlich richtigen Höhe der Steuer nach Anzeige des Güterwerthes: die Lehre von der Steuer als einer Wertherscheinung!

Alle principiellen Fragen des Gebühren- und Steuerwesens, die bisher in der Theorie so controvers waren, erledigen sich dadurch in einfacher, mit den Thatsachen und praktischen Anforderungen der Wirklichkeit übereinstimmender Weise, was sicher die beste Probe der Richtigkeit der zu Grunde gelegten Theorie abgiebt*).

Theoretisch hat dies aber eine noch viel weiter reichende Bedeutung. Die Werthung erweist sich hiernach als ein Vor-

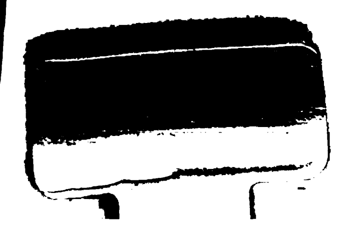
*) Entwickelt sind diese Staatswirthschaftstheorien in Sax' „Grundlegung", woselbst insbesondere die ökonomische Steuerdoctrin in ihre Consequenzen verfolgt ist.



gang, welcher auf dem Gebiete der Staatswirthschaft mit seinem eigensten Wesen sich genau so äußert wie in der Privatwirthschaft, und damit ist es gelungen, die Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens der Staaten (und der anderen menschlichen Zwangsverbände) auf dieselbe Weise zu erklären, wie die wirthschaftlichen Handlungen der einzelnen Menschen. Ist da nicht jener Vergleich mit dem Gravitationsgesetze weiterhin zutreffend? Wie dieses sich als ein universelles Gesetz erwies, welches sowohl die irdische Schwere als die Attraction der Himmelskörper, die Erscheinungen des Falles auf der Erde und die Bewegungen der Gestirne erklärte, so haben wir in dem Werthgesetze ein universelles Gesetz gefunden, das sich in der kleinsten, unscheinbarsten Privatwirthschaft, wie in den Wirthschaftshandlungen der größten menschlichen Gemeinlebensverbände in gleicher Weise wirksam zeigt!

Das sind Fortschritte der Theorie, welche, wenngleich sie vielleicht erst die Grundlage einer tiefer dringenden Erkenntniß sein mögen, doch schon von der größten wissenschaftlichen Tragweite sind. Wir sehen jetzt die privatwirthschaftlichen wie die gemeinwirthschaftlichen Handlungen der Menschen auf wenige einfache Ursachen zurückgeführt, und eben die Auffindung der wenigen einfachen Ursachen, aus deren Zusammenwirken die Erscheinungen der Wirklichkeit in ihrer reichen Fülle und Mannigfaltigkeit hervorgehen, bedeutet den höchsten Triumph der Wissenschaft. Was andere Wissenschaften schon längst errungen hatten und was in diesen als das höchste Ziel des wissenschaftlichen Denkens und Forschens allgemein anerkannt ist, das ist nun auch für die Volkswirthschaft angebahnt, und in dieser Richtung werden sich auch die Bestrebungen weiterer Vervollkommnung der Theorie zu bewegen haben.







Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.